

Der Mutprobe auf der Spur

Mutproben gab es schon immer. Die aufregende Art, die eigene Wagnis auf die Probe zu stellen, ist insbesondere bei Jugendlichen sehr beliebt und nimmt nicht immer ein gutes Ende. Nichtsdestotrotz können Mutproben durchaus sinnvoll sein – auch für Kinder im Vorschulalter. ■ Susanna Valentin

Insekten essen, über immer breitere Stellen eines Baches hüpfen, von einer Mauer springen ... Das Repertoire von Mutproben hat riesige Ausmasse. Was hier und da einen seltsamen Nachgeschmack im Mund, nasse Füße oder ein aufgeschlagenes Knie hinterlässt, kann im schlimmsten Fall übel aussehen. Wer im Internet nach Mutproben sucht, findet unzählige Fälle, die kein gutes Ende genommen haben. Insbesondere Jugendliche, die sich miteinander messen wollen, schlagen oft über die Stränge. «Umso wichtiger ist es, die Wagnis- und die Risikokompetenz bereits im Kleinkindalter zu fördern», erklärt Lu Decurtins, Sozialpädagogin und Genderexperte.

Doch was versteht man unter einer Mutprobe? Muss diese mit einer auferlegten Herausforderung zusammenhängen? In Fachkreisen wird die Mutprobe als Herausforderung der Wagnisbereitschaft erklärt. Lernt also ein Kind, aufrecht zu gehen, muss es ebenso seine Wagnisbereitschaft herausfordern wie ein Zwölfjähriger, der in einen Regenwurm beisst. «Kinder, die laufen lernen, fallen unzählige Male hin», führt Decurtins aus, «wieder aufzustehen und weiterzuprobieren ist immer wieder eine Mutprobe für sie.» Auch hier gilt: Nicht alle funktionieren gleich. Die einen Kinder trotzen der Mühe mit mehr Energie, die anderen brauchen ein bisschen länger, bis sie einen Schritt nach dem anderen gehen können. Aber: Blieben die Kleinkinder immer in ihrer Komfortzone, nämlich im bereits geübten Krabbeln oder Sitzen, würden sie nie auf den Füßen stehen. «Nur wer sich hier und da aus der eigenen Komfortzone herausbegibt, lernt Neues», erklärt Decurtins, deshalb hätten Mutproben in diesem Sinne durchaus ihre Berechtigung. Sie sind für die Weiterentwicklung unentbehrlich.

Mutproben zulassen

Als Spielgruppenleiterin oder als Eltern kennen Sie das Gefühl bestimmt: Der Anblick Ihres experimentierenden Kindes lässt sie schaudern. Instinktiv möchten sie hinrennen und die Dreijährige vom Kletterturm holen. «Um die Kinder nicht vom selbstständigen Erproben abzuhalten, sollten besorgte Eltern sich überwinden, dann und wann wegzuschauen, wenn sie das körperliche Ausprobieren nicht aushalten», erklärt der Fachmann, «natürlich nur, wenn das Risiko überschaubar ist.»

Kinder können ihre eigene Wagnisbereitschaft nur auf eigene Faust testen, sofern sie von ihren Bezugspersonen nicht daran gehindert werden. Ein Kletterturm sei für ein Spielgruppenkind ein geeignetes Übungsfeld, um seinen eigenen Körper und damit dessen Grenzen kennenzulernen, fügt Decurtins an. Er geht davon aus, dass Kinder die Fähigkeit besitzen, diese erspüren zu können. «Lässt man Kinder nach und nach immer eine Stufe höher von einer Treppe springen, hören sie instinktiv dann auf, wenn sie merken, dass es ihnen nicht mehr guttut», ist der Fachmann überzeugt.

Es ist demnach wichtig, Kindern altersgerechte Mutproben zuzugestehen. «Würde man immer sofort Grenzen ziehen, könnten sich Jungen und Mädchen gar nicht mehr ausprobieren», sagt Decurtins



dazu, Risiko- und Wagniskompetenz zu erwerben, würde auf diese Weise unmöglich. Risikokompetenz steht in direkter Verbindung mit der eigenen Selbsteinschätzung. Doch wie sollen sich Kinder an diese herantasten, wenn die Mutter oder der Vater sofort angerannt kommt, wenn der erste Tritt des Klettergerüsts erreicht ist? Manchmal gilt also: Augen zu und durch.

Jungen klettern, Mädchen malen?

Ein schöner Tag auf dem Spielplatz, die Sonne scheint und auf dem Kletterturm wimmelt es von ... Buben. Kommt ihnen das bekannt vor? «Zwar beginnt sich dieses Empfinden in der heutigen Zeit ein bisschen aufzuweichen, aber nach wie vor werden Jungen oft als experimentierfreudiger wahrgenommen», sagt der Genderexperte, «aus diesem Grund wird ihnen auch oft mehr zugetraut.» Insbesondere bei Tätigkeiten, die körperlicher Natur seien. Schon kleine Mädchen würden eher geschont als angestossen, etwas Neues zu probieren. Doch wie soll eine Vierjährige ihre körperlichen Grenzen einschätzen lernen oder ihre Risikokompetenz testen können, wenn sie nicht darin bestärkt wird?

«Die Folge daraus ist, dass eine sogenannte Hebelwirkung eintritt: Knaben lernen, sich zu exponieren und präsentieren sich auch über ihrem eigentlichen Können», so Decurtins, «und die Mädchen ziehen sich dann häufig zurück.»

Furcht vor dem Angsthase

Jungen gehen nicht nur deshalb eher Mutproben ein, weil sie in ihrem Erproben weniger eingeschränkt werden. Oft werden sie zusätzlich davon zur Wagnisbereitschaft angetrieben, nicht als Angsthase dastehen zu wollen. «Diese Rollenbilder prägen sich schon sehr früh in den Köpfen von Kindern ein», führt Decurtins aus, «ein Junge wird viel eher als ängstlich bezeichnet als ein Mädchen, wenn er sich etwas nicht zutraut.» Umso wichtiger ist es also, beiden Geschlechtern Möglichkeiten zu Erfolgserlebnissen nach bestandenen Mutproben zu geben. Welche Mutprobe jedoch für wen geeignet ist, ist wie so vieles sehr individuell. «Nicht die risikofreudigsten Buben machen die gefährlichsten Aktivitäten, sondern diejenigen, die ihre Grenzen zu massiv überschreiten», erklärt der Genderexperte, für sie sei die Aktivität am schwierigsten und demnach das Risiko viel höher.

Werden aus Kindern Jugendliche, wird das unbeschwerte Ausprobieren schwieriger. Im Jugendalter ist das Gehirn eine Baustelle. Insbesondere das Frontalhirn ist in dieser Veränderungsphase seiner Kontrollfunktion nicht gewachsen. «Die Risiko- und die Wagniskompetenz muss zu diesem Zeitpunkt bereits vorhanden sein, will man nicht in den unkontrollierbaren Wagnisbereich gelangen», bestätigt Lu Decurtins. Ein Grund mehr, die Risikokompetenz im Kindesalter zu fördern, damit diese im Ernstfall bereitsteht. Im Lernfeld von Mutproben üben Kinder zudem gleichzeitig, Nein sagen zu können, wenn etwas ihre Komfortzone zu stark überdehnt. Denn das bleibt hin und wieder bis ins Erwachsenenalter eine Mutprobe für sich.



LU DECURTINS

ist diplomierter Sozialpädagoge, Supervisor, Erwachsenenbildner und Genderexperte. Er lebt in Zürich und ist Vater von drei Kindern. In seiner beruflichen Laufbahn hat er unter anderem das «mannebüro züri» und das «Netzwerk Schulische Bubenarbeit» mitbegründet.

DREI KLEINE MUTPROBEN FÜR DEN SPIELGRUPPENALLTAG

Tasten: Die Kinder ertasten im zugedeckten Korb einen Gegenstand. Ist der Korb zusätzlich mit einer flauschigen Unterlage bedeckt, wird das Erspüren umso interessanter und die Mutprobe umso gruslicher, weil die Spielgruppenkinder das gewohnte Korbmaterial erwarten.

Riechen: Kleine Dosen werden mit Lebensmitteln gefüllt, die stark riechen. Zwiebeln, Knoblauch, Bärlauch ... Den Duftkreationen sind (fast) keine Grenzen gesetzt.

Barfussgehen: In warmen Jahreszeiten draussen einen kleinen Barfussweg gestalten. Gras, Kieselsteine, Sand, Zweige, Tannzapfen – kurz: Alles, was sich in unmittelbarer Nähe finden lässt, wird für einen Barfusspfad verwendet. Wer will, geht mit blossen Füßen darüber. Wie fühlt sich das an? Und: Wie ist es mit geschlossenen Augen?

Mutproben sind immer freiwillig. Wer nicht mag, muss nicht. Im Gegenteil: Kinder darin bestärken, dass auch ein Nein mutig ist. Und wer weiss, vielleicht trauen sie sich das nächste Mal oder vielleicht ist es schlicht nicht ihr Ding.



BÜCHERTIPPS

- «mutig, mutig!», Lorenz Pauli, Atlantis, 32 Seiten, CHF 24.90
- «Zu gross oder zu klein?», Catherine Leblanc und Eve Tharle, Minedition, 32 Seiten, CHF 19.50

Bestellen im SpielgruppenShop: www.spielgruppenshop.ch